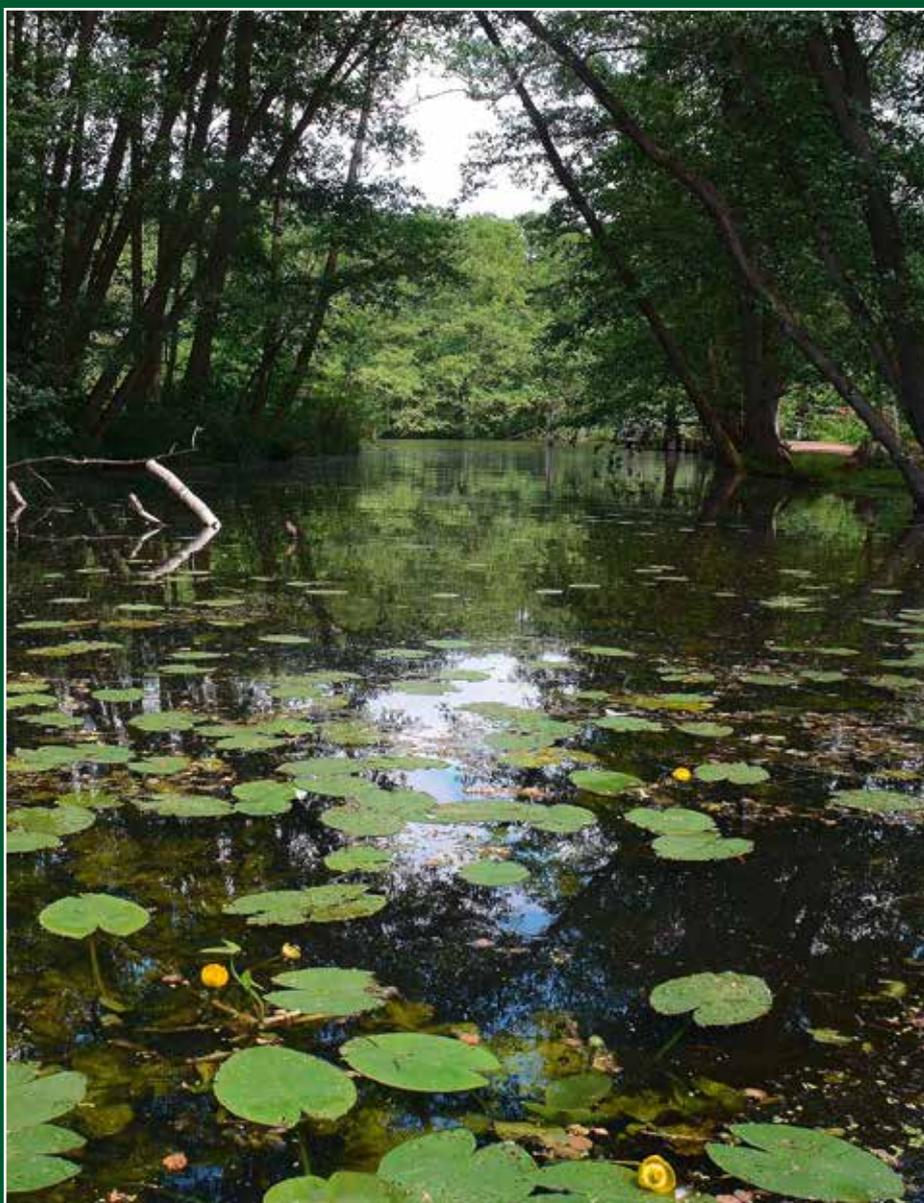


LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Bad Schwartau kämpft** 145
- **Veranstaltungstipps** 148
- **Neues aus der
Schauspielschule** 149
- **Sterben gehört
zum Leben** 150
- **Unsere Wakenitz** 152
- **Navigation
im Mittelalter** 154
- **Raphaela Edelbauer
und ihre
„Inkommensurablen“** 157
- **Litterarisches Gespräch
über Anna Mahler** 158
- **Unsere Glosse** 158
- **Kritiken** 159
- **Passacaglia** 160
- **Ukrainischer
Jazz-Abend** U3



Jetzt Karten zum exklusiven
Sparkassen-Vorteilspreis für den
02. Juni 2024 | 11 Uhr sichern!

www.sparkasse-luebeck.de/zirkus

CHARLES KNIE

Exklusive Sparkassen-Veranstaltung am 02. Juni 2024 im Zirkus.

Als Dankeschön für Ihre Treue erhalten Sie die
Eintrittskarten zum exklusiven **Vorteilspreis**
von **10 Euro bzw. 20 Euro** je Ticket*.

Wann: Am Sonntag, 02. Juni 2024 um 11.00 Uhr
(Einlass ab 10.00 Uhr)

Wo: Volksfestplatz Lübeck



Infos unter sparkasse-luebeck.de/zirkus oder
in unseren **Geschäftsstellen**.

*20,00 EUR inkl. Mehrwertsteuer für unsere Kund:innen /10,00 EUR inkl. Mehrwertsteuer für unsere Kund:innen mit einem
Mein Lübecker Girokonto zzgl. Service- und Versandkosten. Kinder unter 3 Jahren haben freien Eintritt, keine weiteren
Ermäßigungen. Maximale Bestellmenge 6 Karten pro Person, solange der Vorrat reicht.



Sparkasse
zu Lübeck



LÜBECKISCHE BLÄTTER

4. Mai 2024 · Heft 9 · 189. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Bad Schwartau kämpft für eine lebenswerte Zukunft gegen die Pläne der Deutschen Bahn

Von Hagen Scheffler



Die Straßenbrücke an der Kaltenhöfer Straße. In Zukunft soll es hier keine Schranken mehr geben.

(Visualisierung © Deutsche Bahn)

Wer bei der Informationsveranstaltung der Deutschen Bahn (DB) am 22. April in Bad Schwartau dabei gewesen ist, hat erlebt, wie engagiert die Stadt – mehr als 500 Bürger*innen, Vertreter*innen von Vereinen, von Bürgerschaft und Verwaltung – sich gegen die derzeitigen Pläne der DB in Sachen Hinterlandanbindung (HLA) zum Belttunnel wehrt und für die Anerkennung ihrer Interessen vor Ort und damit für eine lebenswerte Zukunft zu kämpfen bereit ist. Die Stadt in Ostholstein erweist sich als Ort lebendiger De-

mokratie in Sachen HLA, eine Erfahrung, die man in der benachbarten Hansestadt eher vergeblich sucht. Worum ging es im Einzelnen?

Sonderstellung Bad Schwartaus

Bad Schwartaus Schicksal ist eng verbunden mit Straße, Schiene und Freileitung der Energiewende. Die Kurstadt muss auf die Folgen von zunehmendem Lärm und Erschütterung reagieren. Gegen den Verkehr der Autobahn A 1, die durch die Stadt führt, helfen nur noch

Lärmschutzwände und Geschwindigkeitsbegrenzungen. Gegen die von Tinet geplante 380 KV-Freileitungstrasse der Ostküstenleitung durch Bad Schwartau gibt es Widerstand und ein Alternativkonzept von privater Seite, das aber weder vom Umwelt- und Energieministerium in Kiel noch von der Bundesnetzagentur wegen angeblicher Nicht-Zuständigkeit bisher zur Kenntnis genommen wird.

Mit dem im Bau befindlichen Fehmarnbelttunnel wird nach Plänen der DB die TEN-Strecke (Transeuropäisches

Foto auf der Titelseite: „Unsere Wakenitz – Amazonas des Nordens“ – Lesen Sie dazu den Beitrag auf Seite 152 (Foto: Kaija Wosnitza)



Blick vom neuen, tiefergelegten Bahnsteig am Bahnhof Bad Schwartau (Visualisierung © Deutsche Bahn)

Verkehrsnetz) Skandinavien – Mittelmeer mitten durch Bad Schwartau führen. Das Kurbad wehrt sich seit Jahren gegen gravierende Nachteile als „Transfer-Ort“ (Bürgermeisterin Dr. Katrin Engeln am 23. April). Da Schwartau entlang der HLA durch Ostholstein die einzige Stadt ist, die durch die Bahngleise zerschnitten wird, ist zum Schutz gegen Lärm und Erschütterung die größte Summe, 100 Mio. Euro, von der vom Bundestag beschlossenen Gesamtsumme von 232 Mio. Euro für übergesetzliche Schutzmaßnahmen vorgesehen. Die DB will diese 100 Mio.

Euro einsetzen u. a für kragende Galerie-Lärmschutzwände (zwischen 2,5 und 8 Meter hoch) auf einer Länge von 4,2 Kilometern, für einen Trog von 3,2 Metern Tiefe, für eine Betonbodenwanne als Erschütterungsschutz, für Brückenbauwerke, insbesondere im Bereich Kaltenhöfer Straße, für die Schließung von Bahnübergängen an der Elisabethstraße und zur Teerhofinsel, zu der eine neue Zuwegung geplant ist, für ein drittes Gleis am Bahnhof...

Die DB lehnt die von Bad Schwartau seit Jahren geforderte Troglösung von 7

Metern als zu teuer und nicht durchsetzbar ab. Mit den zu realisierenden Maßnahmen werde dagegen ein Optimum an Schutz geboten. Frank Limprecht, seit Januar 2024 Leiter der DB-Infrastrukturprojekte Norddeutschlands, versicherte, es gebe keine „Gesundheitsgefährdung“, und sah in die Zukunft: „dass die Menschen an der Trasse sitzen können und es nicht lauter sein wird als heute.“ Als Antwort setzte ein höhnisches Gelächter ein. Auch die Power-Point-Präsentation zum Planungsvorhaben führte nicht zu der erwarteten Beruhigung und Zustimmung, sondern provozierte einen kritischen Diskurs, den der um eine „gute Kultur“ bemühte Moderator Tim Huß mit den Worten wertete: „Das Interesse ist unfassbar groß.“

Massive Vorwürfe und radikale Änderungswünsche aus dem Publikum

Bewohner beschwerten sich, dass sie z. B. in der Elisabethstraße beim Blick aus dem Fenster statt auf Natur dann nur noch auf bis zu 8 Meter hohe kragende Schallschutzwände schauen müssten. Die Vertreter der DB bedauerten dies, gaben aber der Schutzmaßnahme den Vorzug. Unklar blieb, wieviel Wald der HLA zum Opfer fallen würde. Umweltbeirat Rolf Meisterjahn sprach von einem „Kahl-schlag“ bis zu 20 Hektar Wald, eine Pro-



So könnten die Bahnanlagen in Bad Schwartau für die Hinterlandanbindung umgebaut werden: Die Gleise am Bahnhof werden etwas tiefergelegt, damit die Lärmschutzwände an der Stelle nicht so hoch gebaut werden müssen (Visualisierung © Deutsche Bahn)

gnose, die von Förster Karsten Tybussek bestätigt wurde. Michael Thole, ebenfalls Umweltbeirat, warf der DB vor, dass sie bei der Visualisierung sogar Grünflächen erfunden hätte, wo noch Häuser stehen. Janine Korzak, Leiterin Umweltschutz der DB, sprach dagegen nur von vier Hektar Waldverlust, fand aber wenig Überzeugung dafür beim Publikum.

Bernd Preußner, Leiter vom Team Technik Süd, stellte das monströse Brückenbauwerk Kaltenhöfer Straße vor, konnte aber die Kritik nicht entkräften, dass durch verengte Zuwegung auf mögliche auftretende Gefahrensituationen (Feuer, Unfall, Krankentransporte) nicht mehr angemessen reagiert werden könne. Auch zu anderen Bauvorhaben gab es in Sachen Verkehrserschließung nur den Hinweis auf die Planungsphase, nicht aber konkrete Antworten.

Mehrfach wurde aus dem Publikum als Problemlösung eine alternative Trassenführung um Schwartau herum gefor-

dert. Dabei ging es um die im Raumordnungsverfahren 2014 verworfene X-Trasse ab Ratekau über Dänischburg. Von der DB wurde dagegehalten, ein solcher alternativer Trassenverlauf sei nicht genehmigungsfähig.

Die Spannung im Saal und in den beiden dazu geschalteten Räumen begann buchstäblich zu knistern, als Bernhard Schmidt aus dem städtischen Bauamt feststellte, dass mit den vorgestellten Plänen trotz 3,2-m-Trog und bis zu acht Meter hohen Lärmschutzwänden die gerichtlich anerkannten Grenz- und Richtwerte für den Schutz vor Erschütterungen und sekundärem Luftschall bei zehnmal so vielen Wohngebäuden überschritten werden wie 2019 prognostiziert. Die damalige falsche Annahme sei aber Grundlage des Bundestagsbeschlusses 2020 der übergesetzlichen Schutzmaßnahmen für Bad Schwartau gewesen. Wenn jetzt für 200 statt der damals 20 zugrunde gelegten Gebäude die Werte nicht eingehalten

werden können, sei das definitiv eine „gesundheitliche Gefährdung“ für die Betroffenen. Die DB verschweige aber die wahren Zahlen. Schmidt warf daher der DB massiven „Vertrauensbruch“ vor. Die von der DB vorgesehenen Maßnahmen entsprächen nicht den Anforderungen des Bundestages nach übergesetzlichem Lärmschutz und damit den berechtigten Interessen der Stadt. „Wir müssen ganz neu darüber nachdenken, was für Bad Schwartau gut ist. Die DB-Planung ist es nicht.“ Lang anhaltender Beifall...

Die Stimmung nach grundsätzlicher Überprüfung aller für Bad Schwartau vorgesehener Maßnahmen überwog eindeutig. Vor diesem Hintergrund darf daran gezweifelt werden, dass die DB das im Herbst 2025 angestrebte Planfeststellungsverfahren und den für Ende 2026 erwarteten Planfeststellungsbeschluss zum Bau realisieren kann.

Sieben

Ein Monolog von Dieter Mack mit Begleitung

Zeitlinearität hat Zäsuren und dadurch Markierungen, die – periodisch – als Rhythmus empfunden werden, etwa als Sieben-Tage-Woche. Namentlich in der (europäischen) Musik gibt es die sieben-tönige Skala, ein 7-er-Metrum verändert allerdings die übliche geradzählige Symmetrie, sodass die normale Herzfrequenz vielleicht aus dem Takt kommen kann. Über diese musikalischen und andere kulturelle und religiöse Phänomene erzählte Dieter Mack, Professor (em.) der Musikhochschule Lübeck (MHL), am 16. April 2024 im Haus Hansestadt Danzig als Introduction zu einem Konzert, das der „Sieben“ gewidmet war. Zentral war die Aufführung seiner Komposition „Pitu“ (Balinesisch: sieben) für Instrumentalisten, die zugleich auch Vokalisten waren. Beide Dimensionen – gesprochene und instrumentale Linien – waren dabei interaktiv, sodass sich geflüsterte Rezitationen und eruptive Sequenzen in beweglicher Spannung zu einer Klang-Dramaturgie verwoben, die Maximilian Riefer als kundiger Dirigent mit dem hervorragenden MHL Ensemble für Neue Musik gestaltete. Er war auch Solist bei „Seven“ von Jeff Beer, Skulpturist, Komponist und Schlagzeuger. An den Rändern einer Becken-Assemblage intonierte Maximilian



Flöte: Lena Seitz, Oboe: Aseman Esmaeilzadeh, Klarinette: Nora-Luisa Müller, Fagott: Wiebke Riebesehl, Schlagzeug: Jonathan Hartwig, Klavier: Yun Lin Kontrabass: Jörg Linowitzki

Riefer mit einem Streicherbogen je wechselnde metallische Timbres und melodische Qualitäten wie bei einer Symphonie. Mit eigentlich monophonem Minimum wurde ein Optimum vibrierender Klänge präsentiert. Reduktion verpflichtet waren ebenso zwei Exzerpte („Richtige Dauer“ und „Unbegrenzt“) aus dem „7-Tage-Zyklus“ von Karlheinz Stockhausen, dessen Wort-Partituren den sieben Instrumen-



talisten, im Foyer und an der Balustrade verteilt, intuitive Freiheiten gewährte, aus Einzeltönen eine spontane Komposition zu schaffen. Der Monolog von Dieter Mack öffnete somit vorab Kontexte für analytisches Hör-Interesse, das offenbar Zustimmung in geneigten Resonanzen der Besucher dieses gelungenen Konzertabends hatte.

Hans-Dieter Grünefeld

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertums- kunde



Der Lübecker Kirchenschatz und was davon übrigblieb

Lutherischer Bildersturm oder politisch motivierte

Zerstörung von Kulturgütern unter dem Deckmantel der Reformation?

Anna Lena Frank M.A.

Der Lübecker Kirchenschatz muss sehr umfangreich gewesen sein, denn die Quellen berichten davon, dass 1530 vom Rat der Stadt 96 Zentner, also etwa 4.800 kg, Silber eingezogen und in die Treppe in der Marienkirche gebracht wurden. Der Reichtum der Hansestadt bzw. ihrer Bürger*innen und deren Stiftungsbereitschaft – unter anderem abzulesen an den zahlreichen prächtigen und zum Teil noch erhaltenen Retabeln – unterstreicht diese Annahme. Doch im Unterschied zu diesen Retabeln hat sich kaum etwas von dem einstigen Kirchenschatz erhalten.

Was sind die Gründe hierfür und was ist von dem leider nur fragmentarisch überkommenen Schatz heute noch vorhanden? Diesen Fragen wird der reich bebilderte Vortrag nachspüren.

Donnerstag, 16. Mai 2024

18.00 Uhr

Vortragssaal Mühlendamm 1-3, 23552 Lübeck

Deutsch-Indische Gesellschaft e.V.

Dr. Ambedkar und der Kampf um die Gleichstellung der Frauen und der „Unberührbaren“ (Dalits) in der indischen Gesellschaft

Prof. Dr. Dr. Gudrun Löwner

Während Gandhi international sehr bekannt ist, ist sein unberührbarer (Dalit) Gegenspieler Dr. Ambedkar im Ausland nicht bekannt, obwohl er der Architekt der indischen Verfassung ist. Inzwischen ändert sich dies in Indien, denn der bereits 1956 verstorbene Ambedkar ist zur Gallionsfigur der Entrechteten geworden, überall werden ihm Statuen errichtet, Schulen nach ihm benannt etc. Er ist nach seinem Tode wesentlicher wichtiger als zu Lebzeiten, obwohl er damals bereits als erster Entrechteter Justizminister unter Nehru war. Der von ihm gegründete

Neo-Buddhismus ist eine Zufluchtsreligion der Entrechteten.

Der Vortrag wird die neuesten Entwicklungen in Indien um die Gleichstellung der Frauen und der Dalits aufgrund der von Ambedkar in der Verfassung verankerten Veränderungen beleuchten. Die Pfarrerin Gudrun Löwner war Jahrzehnte in Indien tätig: In der Seelsorge für das ev.-luth. Missionswerk, in der Forschung über das Christentum in Indien und in der Lehre an den Hochschulen in Bangalore und Chennai. Ausgezeichnet wurde sie für ihre Verdienste mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse und für ihre Forschungsbeiträge zu interreligiösen Themen mit der Ehrendoktorwürde der Uni Kiel.

Bildersaal in der Gemeinnützigen

Dienstag, 14. Mai 2024

19.30 Uhr

Königstraße 5, 23552 Lübeck

Deutsch-Italienische Gesellschaft

Puccini, der Frauenversther



Multimedia-Vortrag von Dr. Sabine Sonntag, Hannover

Hat Giacomo Puccini die Frauen wirklich verstanden?

Diejenigen in seinem Privatleben vielleicht nicht, aber seine Bühnenfiguren Mimi, Tosca und Madame Butterfly auf jeden Fall. Die Frauen in der Oper des 19. Jahrhunderts waren allesamt Opfer der männlich dominierten Gesellschaft. Puccini holte sie Anfang des 20. Jahrhunderts aus ihrem Schattendasein heraus und interessierte sich für sie vielmehr als für ihre männlichen Partner. Plötzlich war die Frau selbst jemand, sie war berufstätig und musste für sich selbst eintreten – wie der Prototyp Mimi in „La Bohème“. Aber alle Puccini-Frauen waren krank, entweder physisch oder weit häufiger psychisch. Und hier kommen die männlichen Partner dieser Frauen ins Spiel ...

Dr. phil. Sabine Sonntag, Opernregisseurin und Musikwissenschaftlerin, untersucht dieses interessante Phänomen des musiktherapeutischen Gesangs und porträtiert dabei einige weibliche Opernfiguren Puccinis, dessen 100. Todestag im Jahr 2024 diesen Komponisten neu ins Rampenlicht stellen wird.

VHS Falkenplatz, Aula, 15. Mai 2024, 19.00 Uhr

Eintritt: 7 Euro/4 Euro für DIG-Mitglieder

Lesung

„Wenn jeder an sich denkt, ist nicht an alle gedacht“

Lesung von Jan Skudlarek

„Angesichts diverser Krisen können wir sehen, dass das Konzept eines „puren Individualismus“ gesellschaftlich versagt.“
Jan Skudlarek, SWR Kultur



Ob Impfpflicht, Abtreibungsverbot, Wehrdienst oder Cannabislegalisierung – ethische Fragen betreffen uns alle. Allgemeinwohl vor Eigeninteresse? Oder: Mein Körper, meine Entscheidung? Der Philosoph Jan Skudlarek erörtert die großen Streitfragen unserer Gesellschaft, deckt gängige Irrtümer und falsche Argumentationen auf und entwirft so eine konkrete Handreichung für solidarisches Handeln im Zeitalter der Krisen.

Dr. Jan Skudlarek, Jahrgang 1986, promovierte über die sozialphilosophische Frage, ob Gruppen handeln können – oder nur Individuen. Seitdem beschäftigt er sich in seinen Büchern und Artikeln mit gesellschaftsphilosophischen Themen. Er arbeitet als Dozent der Ethik und der Sozialpolitik an der Medical School Berlin (MSB) und ist Mitglied im wissenschaftlichen Beirat von veritas – der Beratungsstelle für Betroffene von Verschwörungserzählungen.

Nach der Lesung können Publikum und Autor miteinander über Fragen von Freiheit und Verantwortung ins Gespräch kommen und vielleicht gemeinsam mit Jan Skudlarek das von ihm entwickelte „neue Wir“ konkretisieren: Ein Wir, das sich mit unserem Streben nach Freiheit und Selbstbestimmung vereinen lässt. Eines, das solidarisch ist. Ein Wir, das trägt



und verbindet statt auszugrenzen und zu spalten.

Es wird einen Büchertisch der Buchhandlung „Prosa“ geben. Informationen zur Arbeit der Telefonseelsorge und zur

Möglichkeit der Unterstützung der Telefonseelsorge liegen bereit.

Eine Kooperation der GEMEINNÜTZIGEN mit dem Förderverein Telefonseelsorge Lübeck

Termin:

Dienstag, 21.05.2024

19.30 Uhr

Großer Saal der Gemeinnützigen Königstraße 5

Schauspielschule der Gemeinnützigen

„Bühne frei! Ein Improabend“ – Ein Freiwilligendienst-Projekt von Lars-Ole Patommel

Verrückt, spontan und einzigartig – das ist Improtheater. Von verlorenen Omas in Spa-Hotels bis hin zu Bewerbungsgesprächen mit Bananen ist alles dabei. Der Improkurs der 16-20-Jährigen unter der Leitung von Lars-Ole Patommel zeigt Ihnen noch mehr außergewöhnliche Facetten des Theaters, die Sie garantiert zum Lachen bringen werden. Lust darauf, auch einmal in diese bunte Welt einzutauchen? Leitung und Moderation: Lars-Ole Patommel

Es handelt sich um einen Improabend, den unser aktueller FSJler Lars-Ole Patommel

im Rahmen seines Freiwilligendienst-Projekts erarbeitet hat.

Sonnabend, 18.05.2024

19.00 Uhr

Theaterhaus der Gemeinnützigen, Königstraße 17

Kartenreservierung unter 0451/583448-70 oder schauspielschule@die-gemeinnuetzige.de

Eintritt frei, Spenden erwünscht

Theaterstück

„Der letzte Schlag der Knackerbande“

Präsentiert vom Kinderkurs der 11-12-Jährigen

Ein ziemlicher schräger Krimi – im Mittelpunkt des Geschehens steht die Knackerbande – welche dann auch noch magische Unterstützung bekommt!

Die Aktivitäten richten sich auf einen Panzerschrank mit den gesamten Lohngeldern

der Universität. Das Opfer ist ein Professor, bei dem man den Tresorschlüssel vermutet, der sich den Gangstern gegenüber aber durchaus nicht so weltfremd verhält, wie man es bei Leute seines Standes vermuten möchte. Dies und etliche ganz unerwartet auftauchende Gegenspieler lassen die Gangster einfach nicht an ihre Beute herankommen – die wird am Ende aber dann doch noch gestohlen ...

Geschrieben von Lothar Krauth

Leitung: Daniel Löpmeier

Technik: Lars-Ole Patommel

Premiere: Sonnabend, 25. Mai 2024, 15.00 Uhr

Vorstellung: Sonntag, 26. Mai, 15.00 Uhr

Tickets: 7 Euro (ermäßigt 5 Euro)

Kartenreservierung

0451/583448-70

schauspielschule@die-gemeinnuetzige.de

Bühne frei!
 Ein Impro Abend

18. Mai um 19 Uhr
 Improvisationstheater aufgeführt von 16-20-jährigen
 Leitung: Lars-Ole Patommel

Kartenreservierung unter: 0451 - 583448-70
 schauspielschule@die-gemeinnuetzige.de

Eintritt ist frei, Spenden sind erwünscht

THEATERHAUS Königstraße 17 23552 Lübeck

Der letzte Schlag der Knackerbande
 von Lothar Krauth
 Präsentiert vom Schauspielkurs der 11 - 12 Jährigen

Tickets 7 € (ermäßigt 5 €)

25. Mai 15 Uhr
26. Mai 15 Uhr

Kartenreservierung
 0451 / 583448 - 70 oder
 schauspielschule@die-gemeinnuetzige.de

THEATERHAUS • Königstraße 17 • 23552 Lübeck

Gefördert durch
 HANSESTADT LÜBECK

Sterben gehört zum Leben

„Letzte Lieder“ im Kolumbarium DIE EICHE

Von Karin Lubowski

Am Anfang die Geburt, am Ende der Tod, dazwischen das Leben. So einfach ist das. Und so schwer. Der Autor Stefan Weiller gehört zu denen, die sich mit dem Ende auseinandersetzen. Aus Gesprächen mit Menschen in Hospizen und auf Palliativstationen sind Bücher, ein Hörspiel, eine Veranstaltungsreihe entstanden. Und eine Theaterproduktion, die Charlotte Garraway inszeniert – nicht in den vertrauten Räumen an der Beckergrube. „Letzte Lieder“ werden im ehemaligen Kornspeicher der Familie Mann, „Die Eiche“, an der Untertrave gesungen, dem Gebäude, das von diesem Mai an als Kolumbarium Urnen mit der Asche von Verstorbenen jeder Glaubensrichtung und Weltanschauung aufnehmen will. Sterben und Tod sind hier ganz nahe. Darf man da gute Unterhaltung erwarten? Unbedingt! Jedenfalls, wenn man zulässt, dass Tränen nicht nur gelacht werden wollen.

Links in Reihe zwei sitzt ein Mann und schluchzt. Nicht nur für einen Moment oder ein paar Minuten. Das Schluchzen schüttelt ihn beinahe die kompletten ein- und dreiviertel Stunden der Aufführung. Nur manchmal wird es unterbrochen, dann lächelt der Mann oder lacht auch laut auf. Überhaupt glitzert es in vielen Augen vor Nässe. Hier lehnt sich niemand zurück und konsumiert ein musikalisches Schauspiel. Hier ist jeder betroffen. Im wahrsten Wortsinn, denn was Luisa Böse, Anna-Lena Hitzfeld, Andreas Hutzler, Peter Imig, Johannes Merz und Henning Sembritzki spielend, sprechend, singend auf der ungewöhnlichen Bühne verhandeln, trifft und betrifft jeden. Garantiert.

Es geht um die letzten Dinge. Die Gespräche, die Weiller mit Sterbenden geführt hat, werfen Fragen auf, die hier eigene werden: Was ist mir wichtig am Lebensende, wer soll mich begleiten, wo und wie würde ich gerne sterben? Werde ich den Tod akzeptieren können? Und: Was möchte ich noch einmal tun, sagen, fragen, hören?

Stefan Weiller hat seine Gegenüber nach Liedern befragt, die für sie prägend waren und die nun, gespielt und gesungen (und wie!) von den fünf Schauspielerinnen und Schauspielern und begleitet und geleitet (und wie!) von Musiker Peter Imig, das Fleisch der Inszenierung bilden.



„Letzte Lieder“ und ein Tanz in den Tod – Andreas Hutzler und Henning Sembritzki
(Foto: Isabel Machado Rios)

Was zu hören ist, geht unter die Haut. 13 Titel führen durch Kulturen, Zeiten und Geschmäcker von Mozarts „Madamina, il catalogo è questo“ bis David Bowies „Space Oddity“, dazwischen liegt u.a. die Frage, ob der alte Hausmichl noch lebt, liegt Leonard Cohens „Hallelujah“, liegt „Ma Yiddische Momme“, „Hadi Bakalim“ und, ja, auch das: Udo Lindbergs „Ich zieh meinen Hut“, parodiert von Andreas Hutzler. Darf man das angesichts des Themas? Na klar.

Sterben gehört zum Leben und zum Leben gehört Lachen, gehört auch Konfrontation und Irritation, die durch die Zuschauerreihen zieht, wenn Johannes Merz, der die wütenden, gelassenen, aufbegehrenden, ängstlichen, um Angehörige besorgten Sterbenden wie ein Lotse auf dem Weg aus dem Leben geleitet, dem Publikum Kuchen offeriert. Essen ist ein großes Thema im Hospiz. Auch Kontakte (oder eben keine Kontakte) sind ein großes Thema. Ob er sich nach 30 Jahren tatsächlich noch mit der Mutter aussöhnen soll, fragt sich ein sterbender Mann. Eine Frau ärgert sich über die Unkenntnis der „Feinheiten im Sterbeknigge“. Es sei doch schauderhaft, wenn die Besuchenden zum Abschied sagen: Wir besuchen dich bald nochmal. „Bitte!“, verlangt sie,

„besucht mich nicht ‚nochmal‘! Besucht mich wieder!“ Ein Ärgernis auch das Geschenk von Freunden: eine CD mit Walgesängen! In ihrem letzten Lied wünscht sie sich stattdessen ein Schlagzeugsolo.

Sterben, das zeigt das Stück, ist so individuell, wie der Mensch. Und vor allem: Sterben ist Teil des Lebens.

Es gibt viel Applaus für diese außergewöhnliche Inszenierung und noch mehr für die Darstellung. Vor der Tür des Kolumbariums gibt es dann auch vereinzelt Murren, denn die Räumlichkeit mit den je vier Sitzreihen rechts und links hat nicht jedem freie Sicht auf das auf zwei Ebenen gebrachte Spiel erlaubt. Ab Reihe drei wird aus dem Schau- ein Hörspiel. Zum Glück gehen auch „Letzte Lieder“ zuerst in die Ohren und die Herzen.

Redaktionsschluss

für das am 18. Mai erscheinende
Heft 10 der *Lübeckischen Blätter*
ist am Mittwoch,
dem 8. Mai

Unser Buch des Monats

Maria Leitner: Hotel Amerika

„Komm mit nach Varazdin, solange noch die Rosen blühen“ wird in der Operette „Gräfin Mariza“ gesungen. Da war „die ganze Welt noch rot-weiß-grün“. Als 1892 in Varazdin die Geburt Maria Leitners in den Matriken der Israelitischen Kultusgemeinde vermerkt wird, spricht man dort serbisch, kroatisch, deutsch, ungarisch, tschechisch, slowakisch und slowenisch. Über Budapest führt sie ihr Lebensweg nach Berlin, sie wird Korrespondentin für Budapester Zeitungen in Stockholm, schreibt Reportagen für den renommierten Ullstein Verlag, tritt 1930 dem Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller bei. „Eine Frau reist durch die Welt“: Sie arbeitet als „Candy Girl im Schlaraffenland“, als „Kellnerin in der Soda Quelle“, berichtet aus dem Petroleumland Curaçao, aus Haiti und Puerto Rico. „Das Lebensthema der Schriftstellerin und Reporterin Maria Leitner war der Kampf des Individuums gegen das zerstörerische Mahlwerk der Zeit“, schreibt Volker Weidermann am 27. März 2024 in der ZEIT. Bereits 2008 erwähnt er die Autorin in seinem „Buch der verbrannten Bücher“, da ist sie weitgehend vergessen. Ab 1935 lebt sie in Paris, wird nach Gurs deportiert, flieht aus dem Lager und versucht von Marseille aus verzweifelt und vergeblich, ein Visum für Amerika zu bekommen. Am 14. März 1942 stirbt sie in der Marseiller Psychiatrie an „cachexie avec carence“, sie ist verhungert. Tötungen durch Hunger- und Pflegevernachlässigung wird auch als „wilde Euthanasie“ bezeichnet, schreibt Katharina Prager im Nachwort zu Maria Leitners „Hotel Amerika“, das jetzt endlich wieder vom Reclam Verlag aufgelegt wurde.

Leitner kennt die Arbeitsbedingungen der Angestellten in Luxushotels, sie hat selbst „als Scheuerfrau im größten Hotel der Welt“ gearbeitet: 2200 Zimmer, acht Arbeiterinnen werden in einem stockfinsternen Raum untergebracht. Jede ist nur eine Nummer. Leitner kennt den Ballsaal auf dem Dach, die Marmorsäulen und die Kunstblumen in der Galerie, die sie abwaschen muss. All das findet Eingang in ihren Roman. Es ist ein schonungsloser Blick auf die Lebens- und Arbeitsbedingungen unter dem Diktat der Kontrolluhren jenseits des Luxus der High Society. Dienstbotenaufzüge funktionieren nicht,

führen zu Verletzungen. Welchen Ausweg kann es aus dem verinnerlichten Zwang geben, „denselben Dreh sein ganzes Leben lang zu machen“? Was kann man gegen das ekelregende Essen, das aus stinkenden, faulen Kartoffeln besteht, tun? Maria Leitner eröffnet Hoffungsperspektiven. Sie zeigt den Mut einer Einzelnen, die sich daraus ergebende Solidarität der Unterdrückten, aus den Kartoffeln entsteht eine Rebellion, eine „Revolte im Speisesaal der untersten Stufe“. Gedanken an Streik und Gewerkschaften brechen sich Bahn. Der junge, deutsche Küchenjunge Fritz, das „Grünhorn“, beeindruckt mit seiner Vorstellung kämpferischer Solidarität: „Wenn wir zusammenhalten und nur wollen, haben wir auch die Macht.“ Es gilt das von der Hotelleitung durchgesetzte System, das die Angestellten nach Stellung, Geschlechtern und „Rasse“ separiert, zu durchbrechen. Maria Leitner verwebt ausgeprägte Gesellschaftskritik mit einer sich anbahnenden Liebesgeschichte und einem Erpressungsversuch, auch das gehört zum Romangeschehen.

Sie seziert geradezu den in einen tropischen Urwald verwandelten Ballsaal, für den exotische Schmetterlinge mitgeliefert wurden. Schonungslos ist die Innensicht eines alternden Professors, der Angst vor sich selbst hat und seine Frau hasst, weil sie „so ganz ohne Widerwillen altern konnte“. Leitner setzt die Welten kontrastiv gegeneinander. Die junge Frau, die sich zu ihrem Hochzeitsessen mit glitzernden Edelsteinen schmückt, mutiert zum Götzenbild. Was sie nicht im Spiegel wahrzunehmen vermag, ist die Gestalt der farbigen Dienerin, mächtig, kräftig, ein „Arbeitstier“. Shirley, die irische Wäscherin, durchschaut das amerikanische Prinzip und die Macht des Geldes: „Nur wenn man Geld hat, kann einem nichts Böses geschehen, sonst ist man ein Sklave.“



ankommen ...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Peters • Dr. Grunau

Praxis Adolfstraße 1 • 23568 Lübeck • Telefon 611 600

Der Mikrokosmos Hotel ist „wie eine riesenhafte, ungeheure, hellerleuchtete Schachtel, in die unzählige Menschen, unzählige Schicksale gepfercht sind.“ Der Blick zurück in die 30-er Jahre bringt Erkenntnisse zutage, die auch nach fast hundert Jahren ihre Aktualität haben: Man beugt sich bewundernd und ehrfurchtsvoll „vor gesunder Geschäftstüchtigkeit“ und ehrt die großen Gauner als Stützen der Gesellschaft – Trumpismus avant la lettre. Aber man muss auch Shirley bewundern, der das Schlusswort des Romans gehört: „Schwer wird es sein, aber ich werde es schaffen, denn ich bin nicht mehr allein.“

*Jutta Kähler***Literatur:**

Maria Leitner: Hotel Amerika. Mit einem Nachwort von Katharina Prager. Ditzingen (Reclam) 2024

Weitere Bücher von Maria Leitner:

Eine Frau reist durch die Welt. (In verschiedenen Ausgaben erhältlich). Im Berliner Aviva Verlag sind erschienen: Elisabeth, ein Hitlermädchen. Ein Roman und Reportagen von 1934-1939 und: Mädchen mit drei Namen. Reportagen aus Deutschland und ein kleiner Berliner Roman 1928-1933.

**Sie finden uns auch
im Internet:**

www.die-gemeinnuetzige.de



Die Wakenitz

(Foto: Rolf Albert, Museum für Natur und Umwelt)

Unsere Wakenitz – ein bedrohtes Naturschutzgebiet

Von Karin Lubowski

Am 20. April 1999 wurde die Landesverordnung über das Naturschutzgebiet „Wakenitz“ erlassen. Ein Grund zum Feiern? Vielmehr ein Grund zum Handeln, wie die Sonderausstellung „Unsere Wakenitz – 25 Jahre Naturschutzgebiet“ im Museum für Natur und Umwelt zeigt. Zwar wartet das Gebiet um den „Amazonas des Nordens“ mit einer charakteristischen Pflanzen- und Tierwelt auf, doch ist die Flusslandschaft in ihrer Einzigartigkeit auch bedroht, wie Rolf Albert, Jörg Clement, Jürgen Ibs, Sabine Jebens-Ibs und Günter Werner dokumentieren. Diese ehrenamtlichen Mitarbeiter des Museums haben das Material für die Jubiläumsschau zusammengetragen, die vom wissenschaftlichen Mitarbeiter Nils Heck kuratiert wurde und nun bis zum 2. Februar 2025 zu sehen ist.

Das Leben in und an der Wakenitz wird bereits in der Dauerausstellung

thematisiert. Doch für die Leiterin des Hauses, Susanne Fütting, war es keine Frage, im Jahr des Schutz-Jubiläums erneut ganz genau hinzuschauen und auch den Wandel zur Sprache zu bringen, der sich im Schutzraum Wakenitz vollzieht – durchaus nicht nur zum Guten, wie Jörg Clement von der Bürgerinitiative „Rettet die Wakenitz“ betont. Jahrzehntlang haben er und Rolf Albert Messungen an der Wakenitz durchgeführt und das sogenannte Schilfprojekt an der Thomas-Mann-Schule betreut. „Schilfsterben“ ist der Ausstellungspart überschrieben, der die Ergebnisse aufbereitet und der aufzeigt, wie per Überdüngung eingetragene Nährstoffe, Pestizide und als Booster der Klimawandel dazu beigetragen haben, dass Schilfgürtel – wie nahezu überall in Europa – schon verschwunden oder dramatisch im Rückgang begriffen sind. Daraus ergibt sich ein Teufelskreis: Wo

kein Schilf mehr ist, verschwinden Tierarten, die in ihm Zuflucht und Brutstätten gefunden haben. Auch die Filterfunktion schwindet mit dem Rückgang. Das wiederum beschleunigt das Schilfsterben.

Man müsse vom Wissen zum Handeln kommen, so Clement und nennt als Beispiel die Zuflüsse der Wakenitz, die in einem schlechten ökologischen Zustand sind. „Kurzfristig könnte der Schadstoffeintrag erheblich verringert werden, wenn ein 18 m breiter Gewässerrandstreifen nicht mehr landwirtschaftlich genutzt würde“, heißt es in der Sonderausstellung zu einer Gegenmaßnahme.

Die Ausstellung zeigt indessen auch die schönen Seiten der Flusslandschaft. Pflanzen, Vögel, Insekten, Amphibien, Reptilien, kurzum das, womit der Amazonas des Nordens lockt. Denn dass sie „unsere Wakenitz“ ist, also ein Naturphänomen auch für Menschen, daran will Jörg



Große Heidelibelle

(Foto: Rolf Albert, Museum für Natur und Umwelt)



Arzneithymian

(Foto: Rolf Albert, Museum für Natur und Umwelt)

Clement keinen Zweifel aufkommen lassen. Doch mahnen er und seine Mitstreiter zum behutsamen Umgang mit der Natur. „Ich bin an der Wakenitz aufgewachsen und habe den Wandel dieses Lebensraums hautnah erlebt“, sagt Jörg Clement. „Als Naturschutzbeauftragter der Hansestadt Lübeck habe ich mich viele Jahre dafür eingesetzt, dass die Wakenitz intensiver und nachhaltiger geschützt wird. Hoffentlich trägt die Ausstellung dazu bei, dass wir uns der Verantwortung für die Natur bewusst werden.“

Neben ausführlichen Erläuterungen auf Text- und Bildtafeln bietet die Ausstellung interaktive Elemente, etwa ein



Besenheide und Rundblättrige Glockenblume (Foto: Sabine Jebens-Ibs, Museum für Natur und Umwelt)

Touch-Display, auf dem gezielt Informationen zu einzelnen Flussabschnitten abrufbar sind; Videos gewähren Blicke ins Unterwasserleben und ein fünfminütiger Drohnenfilm zeigt den Flusslauf von Rothenhusen bis zur Stadtwakenitz.

Das insgesamt 607 Hektar große Naturschutzgebiet Wakenitz umfasst die Wakenitzniederung bis hin zum Ratzeburger See, das Teufelsmoor und die Herrnburger Dünen. Seine Bruch-, Feucht- und Steiluferwälder, das Niederungsgrünland und die Niedermoorflächen, Hochstaudenflure, Magergras- und Trockenwaldflächen bilden eines der artenreichsten Naturschutzgebiete Schleswig-Holsteins.



Die Wakenitz

(Foto: Rolf Albert, Museum für Natur und Umwelt)

Navigation im Mittelalter

Vortrag von Bart Holterman im Rahmen der Ausstellung
„Von hier nach dort – unterwegs mit Kompass und Navi!“ im Europäischen Hansemuseum

Von Burkhard Zarnack



Carta Marina (1539) von Olaus Magnus mit Abbildung von Skandinavien sowie Ost- und Nordsee
(© https://de.wikipedia.org/wiki/Carta_Marina#/media/Datei:Carta_Marina.jpeg)

Navigation ist heute im Vergleich zum Mittelalter einfach. Ein inzwischen mehrfach installiertes Satellitensystem sendet GPS-Daten, so dass der Suchende seinen Standort bis auf wenige Meter, je nach Präzision der Signale, feststellen kann. Das war in der Vergangenheit, zum Beispiel im Mittelalter, wesentlich schwieriger – Bezug hier: Orientierung auf See.

Der Vortragende, Bart Holterman, seines Zeichens Historiker, kein Nautiker, wie er sich eingangs vorstellte, zeigte anhand der „Carta Marina“ des Schweden Olaus Magnus von 1539 auf, welche Gefahren ein Seefahrer in der (mittelalterlichen) Vergangenheit auf dem Meer zu bestehen hatte: feindliche Schiffe, Meeresungeheuer, Wirbel, Strömungen, Wetter, Wind und Wellen.

Von zentraler Bedeutung: der Steuermann

Damals kam es, abgesehen von der Qualität einer Besatzung, vor allem auf die Fähigkeiten eines erfahrenen Steuermannes an, und zwar nicht nur in Bezug auf seine Führungsstärke, sondern auch in Verbindung mit seinen nautischen Kenntnissen. Das galt übrigens nicht nur für den Seeweg sondern auch für den Zielort, denn auch im Zielhafen war die Bekanntheit des Steuermannes von entscheidender Bedeutung für den Erfolg einer Seereise.

Küstennahe Navigation

Im nordischen Raum, denn von diesem war vor allem die Rede, fuhren vergleichsweise kleine Schiffe mit geringer

Zuladung. Diese hatten den Vorteil, zur Not auch gerudert werden zu können. Man konnte sie darüber hinaus an Land ziehen, und sie besaßen nur einen geringen Tiefgang. Das war für die Navigation, die in dieser Zeit vor allem in Küstengewässern erfolgte, von Vorteil.

Ab dem 13. Jahrhundert vergrößerten sich die Schiffe und wurden schwerfälliger, was sich auch in ihrer Handhabung auswirkte. In der Navigation versuchte man, sich mehr und mehr von der Küste zu lösen - als herausragende Beispiele sei an die Entdeckungsfahrten der Portugiesen und Spanier erinnert.

Seekarten und Seebücher

Dabei halfen neue Seekarten und sogenannte Seebücher, aber auch weiter

entwickelte Navigationsgeräte. Seekarten wurden zwar immer genauer ausgeführt, setzten sich aber an Bord kaum durch – sie waren zu teuer. Dagegen rückten die Seebücher in den Mittelpunkt¹. Diese enthielten genaue (See-)Wegbeschreibungen, die sich an charakteristischen Landschaftsformen und sichtbaren Bauwerken an Land orientierten, darüber hinaus machten sie Angaben über die Gezeiten, Meerestiefen, Reeden, Häfen, Kurse und gaben Ansteuerungsanweisungen. Der Steuermann konnte anhand dieser Merkmale seinen Weg auf See finden bzw. den eigenen Schiffsstandort feststellen.

Das älteste Seebuch Nordeuropas

Bedeutend in diesem Zusammenhang ist das älteste Seebuch Nordeuropas, das sich in der Ausstellung des Europäischen Hansemuseums als Leihgabe des Deutschen Schifffahrtsmuseums Bremerhaven² befindet, hier mit Übertragung



Auch der Jakobsstab war ein Winkelmessgerät aus der mittelalterlichen Seeschifffahrt, ausgestellt momentan im Europäischen Hanseumuseum (Foto: Jan Zimmermann)



Winkelmessgerät aus dem niederländischen Zutphen
(© <https://www.archeologieopdekaart.nl/late-middeleeuwen/zutphen/pointofinterest/detail>)

des Originaltextes mittels Lesegerät ins Hochdeutsche. Es wurde um 1470 verfasst und enthält nautische Anweisungen von Estland und Norwegen über England, Irland und Frankreich bis zur Iberischen Halbinsel und Marokko; Anweisungen, die im Buch in der oben geschilderten küstenorientierten Weise zu finden sind. Bevor es Seebücher gab, wurden diese Informationen mündlich weitergegeben.

Weitere seemännische Orientierungshilfen

Waren dies die einzigen Navigationshilfen oder gab es auch Zeichen an Land

oder auf dem Wasser, an denen sich der Steuermann navigierend orientieren konnte? Wie stand es zum Beispiel mit der Entwicklung von See-(leucht-)zeichen, Landmarken, Bojen usw., durch die z.B. Seewege, Untiefen und andere Gefahrenstellen angezeigt wurden?

Das älteste Leuchtzeichen im Norden war der durch die Stadt Hamburg auf Neuwerk 1310 errichtete massive Leuchtturm, der bis heute als eindrucksvolles mächtiges Gebäude zu besichtigen ist. Die Hamburger bauten

diesen Leuchtturm im Mündungsgebiet der Elbe, nachdem sie die Insel als Teil der Stadt erworben hatten. Der Leuchtturm war bis 2014 in Betrieb.

Himmelskörper als Orientierung

Orientierten sich die Seefahrer nicht auch anhand von

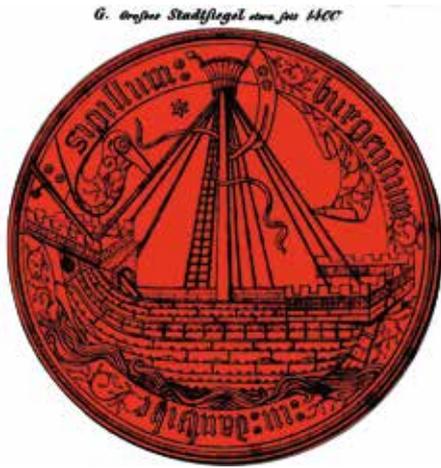
Himmelskörpern, Sonne, Mond und Sternen? Natürlich dienten auch diese dem erfahrenen Seemann als Orientierungshilfe. Der – bei offenem Himmel – am deutlichsten sichtbare Himmelskörper war der Nordstern; für die Danziger Grund genug, diesen Stern in ihrem seemännischen Siegel darzustellen. Der Winkel zur Sonne diente als Messpunkt für die Festlegung des Breitengrades.

Nautische Messgeräte

Winkelmessgeräte halfen dabei, den Sonnenstand zu bestimmen, und damit den Standort des Schiffes. Die dafür entwickelten und verwendeten früheren Messgeräte, z.B. der Jakobsstab (14. Jahrhundert) oder das Astrolabium, waren

Seit 35 Jahren. Ihre freundlichen & kompetenten Immobilienmakler. Aus Lübeck - für Lübeck und die Region.

www.marks-immobilien.de
0451-32266



Das Siegel Danzigs zeigt oben links den Nordstern als Navigationshilfe
(© https://www.heraldik-wiki.de/wiki/Wappen_Danzigs)

in ihren ersten Ausführungen unhandlich und ungenau – kein Vergleich zum modernen Sextanten (ab 1731): die genaue Standortbestimmung auf offener See blieb damals ein Problem.

Der Kompass, seine Erfindung kam wohl von China nach Europa, erstmals erwähnt 1189, wurde im 14. Jahrhundert mehr und mehr gebräuchlich, erwies sich aber an Bord als unzuverlässig, weil die Aufhängung der Kompassnadel bei unruhiger See Probleme bereitete. Bis zur Entwicklung eines vom Seegang unabhängigen Kreiselkompasses (erstmalig 1876) vergingen noch mehrere Jahrhunderte.

Besonders bei der Passage in der Nähe der Küste oder in engen Buchten und Flussgewässern benötigte die Schiffsleitung genaue Tiefenmessungen, die durch Lote vorgenommen wurde. Darüber hinaus entwickelte die Seefahrt sogenannte Logs, die an einem Seil hinter



Blick in die Ausstellung im Europäischen Hansemuseum (Foto: Jan Zimmermann)

dem Schiff hergezogen wurden: die Geschwindigkeitsmessung erfolgte durch die Anzahl der durchgelaufenen Knoten. Die Bezeichnung „Knoten“ hat sich bis heute als Maß für die Geschwindigkeitsangabe eines Schiffes gehalten. Aber auch diese Methode konnte sehr ungenau sein: eine dem Schiff entgegenfließende Strömung verfälscht die Angabe der eigenen Geschwindigkeit und konnte den Eindruck erwecken, als würde das Schiff Fahrt machen – in Wirklichkeit konnte es sogar rückwärtslaufen.

Wollte man die charakteristischen Merkmale der mittelalterlichen seemännischen Navigation zusammenfassen, wären zwei Punkte als bedeutend zu erwähnen, so der Vortragende:

- Die Navigation erfolgte als eine Kombination von Seebuch, Lot und Kompass
- Die Persönlichkeit des Steuermanns, seine Erfahrungen und Einschätzungen waren von übergeordneter Bedeutung

Auf Nachfrage aus dem Publikum erläuterte der Vortragende den Unterschied zwischen Nass- und Trockenkompass. Damit die Nadel sich ungestört frei bewegen konnte, kam man auf die Idee, diese in Flüssigkeit schwimmen zu lassen: Nasskompass. Als Trockenkompass ruht die bewegliche Nadel auf einem Messingknopf. Ergebnis: Beide Lagerungsmethoden führten nicht zu dem gewünschten Erfolg einer sich frei bewegenden Kompassnadel unter den an Bord herrschenden Bedingungen – der Einsatz solcher Kompassnadeln blieb von zweifelhaftem Erfolg.



Die Darstellung von 1551 zeigt das Messen der Wassertiefe mittels langer Holzstäbe mit einem verbreiterten unteren Ende
(© https://en.wikipedia.org/wiki/Depth_sounding#/media/File:Olaus-Magnus_On_the_Vast_Depths_of_the_Norwegian_Coasts.jpg)

¹ Zu finden z. B. bei Daniel Zwick, Lineare nautische Netzwerke im Ostseeraum des Mittelalters, eine Darstellung in der der Weg eines Schiffes durch die Küstenlandschaft von Utlängan (das ist eine Insel im Schärengebiet von Blekinge in der gleichnamigen schwedischen Provinz) nach Tallinn aufgezeigt wird – einem komplexen Weg durch die Schären der schwedischen Ostseeküste, die der Autor aus dem historischen Werk König Waldemars Itinerar aus dem 13. Jahrhundert entnommen hat.

² (<https://www.dsm.seebuch>)

Raphaela Edelbauer und ihre „Inkommensurablen“ im Lübecker Rathaus

Von Jutta Kähler

Aus geplanten drei Wochen werden sieben Jahre, die ein „einfacher, junger Mann“, abgeschottet von der Außenwelt, im Lungensanatorium in Davos verbringt, und man nimmt Abschied von ihm auf dem Schlachtfeld des 1. Weltkriegs: „Lebe wohl, Hans Castorp, des Lebens treuherziges Sorgenkind!“ lässt Thomas Mann den Erzähler im „Zauberberg“ sagen und er lässt „ziemlich unbekümmert die Frage offen“, ob Hans überlebt oder nicht – die Aussichten sind schlecht. Wesentlich jünger ist ein weiterer Hans, einer der drei Protagonisten aus den „Inkommensurablen“ der österreichischen Autorin Raphaela Edelbauer: Hans Ranftler, der siebzehnjährige Bauernknecht. Nicht in einen Ort abseits des Weltgeschehens führt ihn die Tiroler Nordbahn, sondern in den Tanz auf dem Vulkan, nach Wien am 30. Juli 1914, unmittelbar vor Ausbruch des 1. Weltkriegs. Nicht sieben Jahre, sondern 24 Stunden umfasst die erzählte Zeit: Julikrise, Ultimaten, Generalmobilisierung, Ausbruch des Krieges. Es wird nicht lange dauern, bis sich nach den durchaus unterschiedlichen Reaktionen der Feuilletons (von „genial“ bis „missglückt“ reicht das Spektrum der Rezensionen) auch die Literaturwissenschaftler auf den Vergleich beider Romane, der Darstellung von Raum und Zeit und der Figuren stürzen werden.

Das Buddenbrookhaus feiert 100 Jahre „Der Zauberberg“ und im Rahmen dieser Veranstaltungen war am 10. April die österreichische Autorin Raphaela Edelbauer im Audienzsaal des Lübecker Rathauses zu Gast, las zwei längere Abschnitte aus den ersten Kapiteln ihres Romans und sprach mit der Leiterin des Buddenbrookhauses Caren Heuer über ihren Roman. „Wir sind umgeben von Irrationalität – nicht nur in der Mächtigkeit der Menge, die die rationalen gegenüber den reellen zwergisch aussehen lässt – sondern auch in der Alltagswelt“, führt Klara, eine der drei Hauptfiguren des Romans, in ihrem Mathematik-Rigorosum an der Wiener Universität aus. Um das Problem der Inkommensurabilität, der Nicht-Vergleichbarkeit, geht es nicht nur in der Mathematik. Personen aus inkommensurablen, eigentlich nicht kompatiblen Welten stoßen durch Zufall aufeinander, werden in wenigen Stunden Freunde: der bildungsbehaftete Bauernknecht Hans, der durch einen Vikar an Literatur und Philosophie

herangeführt wurde und dadurch jäh „mit der Welt verbunden“ wird, der adlige Adam, der von Kindesbeinen an auf eine Militärlaufbahn gedrillt wird, und die Mathematikstudentin Klara, deren Herkunft aus dem Lumpenproletariat des Bezirks Favoriten in aller Krassheit vor Augen geführt wird. Was die drei Personen verbindet, ist ein Phänomen, das als parapsychologisch bezeichnet werden kann: Klara ist Zentrum eines „Traumclusters“, in dem es um kollektives Träumen geht, Hans denkt, was andere wenig später aussprechen, und Adam hat Traumerinnerungen an lange vergangene Ereignisse wie eine Schlacht von 1849 – ein Panorama verschiedener Lebensentwürfe. Wie war es, damals ein Teenager zu sein, fragte Edelbauer in dem Gespräch, in einer Zeit, in der sich Wissenschaft und Esoterik miteinander vermischen, in der Geisterglauben und Séancen eine Renaissance erleben? Und da ist noch die Psychoanalytikerin Helene Chrenesch, bei der die Fäden zusammenlaufen und deren massenpsychologisches Experiment gegen Ende des Romans enthüllt wird.

Der Roman führt zu einer Probe von Schönbergs 2. Streichquartett Op. 10 (nichts für die „verkrustete Abonnement-Geontokratie“), zum Familiendiner im Hause der Eltern von Adam Jesenky, zu den Stotterern, die im Abfall nach Verwertbarem suchen, zu einer Welt unter der Stadt, zum Leben im Untergrund, im Dreck, in eine Welt der Libertinage mit Sex, Drogen und Jazz. „Ich liebe den magischen Surrealismus“, betonte Edelbauer und verwies auch auf ihre akribischen Recherchen zur Stadtgeschichte Wiens. Bis in kleine Details forscht sie dabei: Welche Zigaretten-

marke war damals mit welchem sozialen Stand verbunden?

Vom Beginn des Romans an wird die kollektive Kriegsbegeisterung deutlich. Zeitgenössische Romane im historischen Gewand zu schreiben, interessiert die Autorin, insbesondere die Massenpsychologie. Der Wahnsinn des Krieges deutet sich bereits in den Gesprächen beim Diner im Hause Jesenkys an.

Auch um die Sprache des Romans ging es an diesem Abend. Ist sie, auch in den Gesprächen der drei jungen Leute, artifiziell, überhöht oder einfach präzise und störend künstlich? Edelbauer hat Tagebücher von Soldaten des 1. Weltkriegs gelesen, ist erstaunt von deren gewählter Sprache, und hat sich mit Max Winters (1870-1937) Sozialreportagen auseinandergesetzt. Seine akribischen Recherchen im „Strom des Lebens“ scheint Edelbauer wieder aufzunehmen. Gegenwartsbegriffe schleichen sich ein, wenn eine „Datenbank“ von Träumen angelegt wird, deren Fäden in einer „Narration“ aneinandergeschlüsselt werden. Muss Hans „seine Stasis“



*Laufte Medizin
für schöne Zähne*

DR. WECKWERTH & PARTNER
Zahnärzte

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

überwinden und eine Sehnsucht fühlen, „deren Referenz er nicht fand“? Und bei manchen Sätzen zuckt man erschreckt zusammen, sucht bei aller historischen Differenz nach Anklängen aus der Gegenwart: „Aber Gleichberechtigung heißt nicht, von gleicher Natur zu sein. Das ist wie bei Mann und Weib. (...) Es gibt ja

Völker, die mental und physisch zu uns gehören.“

Drei Tage vor dem 30. Juli 1914 saß man ganz international im Caféhaus beisammen, ohne Ressentiments. War diese „brüderliche Gleichheit“ da schon „Quatsch“, wie Carren Heuer anmerkte? Wenig später waren es Todfeinde. Das waren keine Menschen

mehr, das war eine Masse. Die letzten Sätze des Romans: „Er (d.i.Hans) wünschte, der Radetzkymarsch hätte einen Text gehabt. Er hätte so gerne mitgesungen.“ Eine Reminiszenz an Josef Roth und den Untergang der Habsburger Monarchie, nichts zum Mitklatschen wie beim Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker.

„Sie bestand aus Augen“ – Barbara und Stefan Weidles

Litterarisches Gespräch über Anna Mahler

Von Jutta Kähler

„Sie bestand aus Augen, was immer man sonst in ihr sah, war Illusion.“ So beginnt Elias Canettis Beschreibung Anna Mahlers, der Tochter Alma und Gustav Mahlers, in seiner Lebensgeschichte der Jahre 1931-1937 „Das Augenspiel“. Das Foto der jungen Anna Mahler begleitete den Einstieg des Vortrags des Verleger-ehepaars Barbara und Stefan Weidle aus Bonn. Zum dritten Mal konnte man Weidles im Bildersaal der Gemeinnützigen begrüßen und wieder war es ein eindrucksvoller Auftakt der Buchmesse „Die Buchmacher“ in St. Petri.

Fünfmal war Anna Mahler verheiratet: mit dem Dirigenten Rupert Koller, dem Komponisten Ernst Krenek, dem Verleger Paul Zsolnay, dem Dirigenten Anatol Fistoulari und Albrecht Joseph, dem Drehbuchautor, Cutter, zeitweiligen Privatsekretär Thomas Manns und Autor umfassender Porträts von Carl Zuckmayer und Bruno Frank. Männersammelleiden-schaft, wie es in der FAZ kürzlich hieß, wird ihr manchmal zugeschrieben, aber das greift, wie Barbara und Stefan Weidle betonten, zu kurz, berücksichtigt auch nicht den egozentrischen, eindimensio-

nen Blick von Canetti und Krenek auf Anna. Ihre musikalischen Fähigkeiten dürfen nicht unterschätzt werden. Sie schrieb den Klavierauszug für Kreneks 1. Sinfonie, Malerei studierte sie bei de Chirico, Bildhauerei bei Wotruba. Hineingeboren in eine künstlerische Welt war ihre Leidenschaft die Kunst, die Bildhauerei. „Die Bildhauerei war die einzige wirkliche Konstante im Leben Anna Mahlers“, betont Barbara Weidle.¹ Ein Blick auf die von ihr gestalteten Porträtbüsten unterstützte diese These.

Der Vortrag zeichnete das unruhige Leben Anna Mahlers nach: Wien, Emigration nach London, die Freundschaft mit Erna Pinner, der ebenfalls emigrierten Frankfurter Jüdin, Zeichnerin von „Curious Creatures“ und Autorin, Los Angeles, Rückkehr nach Europa, eine letzte Reise nach China, seit früher Jugend das Land ihrer Sehnsucht, Spoleto und wieder London. Aufgezwungen von den Zeitläuften, musste sich Anna Mahler immer neu erfinden, sich mit ihrer dominanten Mutter, von der sie lange Zeit auch finanziell abhängig war, auseinandersetzen, sich von ihr distanzieren. Das ambivalente Ver-

hältnis zur Mutter Alma wurde in einem Brief Annas aus dem Jahre 1947 deutlich: „Geliebtes Mamili. Jedesmal wenn ich deine Schrift sehe, kriege ich einen Stoß in die Magengrube – vor Angst, dass der Brief ekelhaft ist.“ Sich Eigenständigkeit zu bewahren, auch in Abhängigkeit – eine Lebensleistung.

Wer kreuzte nicht alles ihren Weg: der diktatorisch regierende Bundeskanzler des österreichischen Ständestaates Kurt Schuschnigg, Robert Neumann, Schriftsteller und Publizist, René Fülöp Miller. Das Faszinierende an dem Vortrag war zu erfahren, dass Anna Mahler Barbara und Stefan Weidle vom Beginn ihrer verlegerischen Tätigkeit an begleitet hat, dass sie zahlreiche Personen aus Anna Mahlers Umfeld kennenlernen und für ihre Publikationen befragen konnten. Geld und Erfolg hat Anna Mahler nicht gesucht. Dass der große Erfolg ausblieb, hat sie dennoch geschmerzt.

¹ Barbara Weidle und Ursula Seeber (Hg.): Anna Mahler. Ich bin in mir selbst zu Hause. Bonn (Weidle) 2004. Die mit dem Buch verbundene Ausstellung zum 100. Geburtstag Anna Mahlers war 2004 im Literaturhaus Wien zu sehen.

Self-publishing, Book Upcycling und Fake Books

Josepha Enigmatter

23. April 2024: Der Tag des Buches und von Bushaltestellen und Litfaßsäule lacht man mich wieder jungdynamisch an: „Schreib dein Buch!“ Seit ca. acht Jahren verfolgt mich dieser Imperativ und noch immer habe ich kein Buch geschrieben. Dabei würde die Hälfte der Deutschen gerne ein Buch schreiben, aber nur 40 % der Bundesbürger kaufen überhaupt noch Bücher. Welch Abgrund tut sich da auf. Self-publishing wird immer einfacher dank KI. „Das bisschen, was ich lese, schreibe ich selber“, giftete die Neue Zürcher Zeitung. Und wohin mit den alten Büchern? Upcycling! Lampen, Kerzenständer, Vasen (aber nur für Trockenblumen) und Kunstobjekte können entstehen – eine gute Idee. Trotzdem muss man darauf hinweisen, dass die Sparkasse zu Lübeck mit ihren Geschäftsstellen der Zukunft all dem einen Riesenschritt voraus ist. In den transparent gestalteten Beratungsabteilungen gibt es kleine Regale, darin Übertöpfe mit unvergänglichen Kunstpflanzen, die der Zeit ein Schnippchen schlagen, und dann sieht der wartende Sparkassenkunde: Buchrücken, drei nebeneinander, farblich dezent aufeinander abgestimmt. Ist das ein Appell an den Kunden, den Buchrücken mit einem Titel zu versehen – vielleicht Gustav Freytag „Soll und Haben“ – und sich damit als versierter Leser zu erkennen zu geben? Federleicht sind diese Exemplare, man kann sie nicht einmal öffnen und eine Flasche Hochprozentiges darin verstecken. Früher prunkten solche Fake Books noch mit Lederrücken. Jetzt lieben wir es minimalistischer. Das Buch wird zur puren Leere, nahe dem Nichts, es genügt sich völlig selbst. Kein Imperativ – „Lies mich!“ – geht mehr von ihm aus. Welch Akt der Befreiung!

„So repariere ich die Welt“

Am Dienstag, dem 26. März, wurden die Preise des letztjährigen Malwettbewerbs der Bürgerakademie in der Aula der Volkshochschule verliehen. Gleichzeitig wurde die Ausstellung der 195 Bilder rund um die Themen Nachhaltigkeit und Müllvermeidung der vielen großen und kleinen Menschen aus Lübeck und Umgebung eröffnet.

Zur Jury gehörten neben Susanne Fütting Olivia Kempke, Inga Prasse, Michael Goden und Frank Buchholz sowie Belén Amodia und Irena Weber. In 4 Alterskategorien konnten sich Klassen und Einzelpersonen bewerben. Die Seepferdchenklasse der Stadtschule Travemünde erhielt den Preis der 6-9-Jährigen, der Preis der 10-13-Jährigen ging an Jolanda Maßmann, den Preis der 14-17-Jährigen erhielt Melike Eylul Özdemir, Schule



Stolze Preisträger, Jury und Koordinatorinnen beim Malwettbewerb der Bürgerakademie (Foto © Hansestadt Lübeck)

am Tremser Teich, die Schule, die auch den Sonderpreis für außergewöhnliches Engagement im Kunstbereich gewann.

Die Bilder sind bis Mitte Mai im ersten Obergeschoss der Volkshochschule am Falkenplatz zu sehen. (APH)

„Hell und Dunkel“ in Lübeck – Berühmte Organistin spielte Bach in St. Jakobi

Die renommierte dänische Organistin Bine Bryndorf spielte im Rahmen des Bach-Organzyklus in Lübeck an der großen Orgel in St. Jakobi den dritten Teil der Reihe. Eingeleitet wurde das Konzert wieder durch ein Interview von Christian Münch-Cordelier mit der Künstlerin, die schon mehrfach in St. Jakobi war und hier auch CDs eingespielt hat. Das Konzert begann mit Werken, die stark von der norddeutschen Orgelmusik beeinflusst waren und meist selten zu hören sind. So auch die Toccata E-Dur, in der Bach, wie schon u.a. Buxtehude, zwischen freiem Spiel und Fugenabschnitten abwechselte. Bryndorf spielte die Toccata anpackend, registrierte meist opulent und ließ die Große Orgel in ihrer ganzen Klanggewalt hören. Starke Einflüsse, insbesondere des Lüneburger Organisten Georg Böhm, zeigte die Choralphantasie „Christ lag in Todesbanden“ des jungen Bach. Schon hier hörte man die schönen Klangfarben, die Bryndorf der Orgel entlockte. Dies kam auch der folgenden Triosonate e-Moll zu Gute, wo die Klangstärke der Stimmen von der Organistin gut austariert wurden. Eine Fantasie in h-Moll registrierte sie in französischer Art und präsentierte damit neue Klangfarben der Orgel. Im zweiten Teil standen u.a. vier Choralbearbeitungen zu „Liebster Jesu, wir sind hier“ im Mittelpunkt. Es war reizvoll und abwechslungsreich, wie Bach die Chormelodie bearbeitet hat und wie Bryndorf seine Kompositionen darstellte.

Das Konzert hatte in der strahlend, hellen Tonart E-Dur begonnen und endete in der wohl „dunklen“ Tonart h-Moll, für die Bach ein Präludium und eine Fuge komponiert hatte. Bryndorf wählte wieder eine prächtige Registrierung und ein straffes Tempo und zeigte dabei erneut ihre technische Souveränität. Ein abwechslungsreiches Programm mit zwei Pluspunkten: der Organistin und der Orgel.

Arndt Schnoor

Fideles Konzert in St. Thomas

Das fidele Blasquartett war am 20. April zu Gast in der Thomaskirche und brachte mit dem Programm „Auf in den Süden“ bei noch unwirtlichen Temperaturen etwas südliches Flair nach Lübeck. Das Programm führte in einige Länder rund um das Mittelmeer. Karl Martin Wagner, Arrangeur und Flötist des Ensembles führte mit kurzweiligen Moderationen durch das in Spanien beginnende Programm. Aus der Oper „Carmen“ des Franzosen Bizet wurde u.a. ein Reigen an unterschiedlichen Melodien in wohlklingenden Arrangements musiziert, wobei die

Melodien durch die verschiedenen Instrumente geführt und damit jedem Bläser (Flöte, Klarinette, Fagott und Horn) die Möglichkeit für ein „Solo“ eröffnet wurde, rhythmisch betont durch verschiedene Schlagwerke. Dabei musizierten die Künstler durchsichtig, was die hilfreiche Akustik der Thomaskirche begünstigte. Nach einigen bekannten Schlagern waren dann u.a. aus der Oper „Der Barbier von Sevilla“ des Italieners Rossini weitere bekannte Melodien zu hören. Gespielt wurde aber auch ein selten zu hörender „Egyptischer Marsch“ von Johann Strauß. Insgesamt also ein Programm voller internationaler Musik mit hörbarer Freude der Musiker an der Musik. Einmal mehr wurde deutlich, wie grenzüberschreitend Kultur ist.

Arndt Schnoor



Radbruch Immobilien



Fachkundig bei

- Verkauf
- Bewertung und
- Verwaltung Ihrer Immobilie

Verena Radbruch
0451 - 88 35 892

„Passacaglia“ – Zweites Konzert von Bachs Gesamtschaffen für Orgel

Der Wiener Franz Danksagmüller, Orgel-Professor an der Lübecker Musikhochschule, spielte am Sonntag, dem 7. April 2024, ein eineinhalbstündiges Bach-Programm im Lübecker Dom.

Unter dem spanisch-italienischen Titel „Passacaglia“ verbirgt sich eine musikalische Form, die gemeinsam mit der annähernd gleichbedeutenden französischen Chaconne in der Musik des 16. bis 19. Jahrhunderts zentrale Bedeutung hatte. Es handelte sich dabei um eine Variationsfolge über einer gleichbleibenden Bassgrundlage (Ostinato, in England, z.B. bei Purcell „ground“ genannt), die als Chaconne in den französischen Ballettmusiken königliche Bedeutung hatte, pflegte doch der „Sonnenkönig“ Louis XIV., der ein leidenschaftlicher Tänzer war, am Ende der Opernaufführungen ein Ballett zu erwarten, um dann selbst die Bühne zu betreten und – mitzutanzten.

Es handelte sich um das zweite Konzert des diesjährigen Orgelzyklus mit Bachs Gesamtschaffen für Orgel, das zuletzt vor zwanzig Jahren in Lübeck aufgeführt worden ist. Also war es mehr als Zeit für die Neuauflage dieses anspruchsvollen und einzigartigen Ereignisses.

Diesmal heißen die mitwirkenden Organisten für die 14 Konzerte, die bis zum 31. Oktober im Dom, in St. Jakobi und in St. Marien stattfinden, Franz Danksagmüller, Johannes Unger und Arvid Gast (alle Lübeck) sowie Bine Byrndorf (Roskilde und London), Martin Sander (München und Basel), Wolfgang Zerer (Hamburg), François Espinasse (Paris), Krzysztof Urbaniak (Łódź), Rie Hiroe (Tokio), Pieter van Dijk (Hamburg und Amsterdam), Jörg Halubek (Stuttgart und Freiburg), Johannes Lang (Leipzig) und Bernard Focroulle (Brüssel). Laut Vorkündigung im Programmheft (Johannes Unger) ist das Publikum eingeladen, Fragen zu stellen und in „Interaktion mit den Musiker:Innen und Gästen“ zu treten. Am Sonntag nun führte der Lübecker Mu-



An der Orgel: Franz Danksagmüller

(Foto: Svea Regine Feldhoff)

sikdramaturg Christian Münch-Cordellier vor Beginn des Konzerts ein 15-minütiges Gespräch mit dem Organisten Franz Danksagmüller. Lebendig und kundig vermittelt erfuhren die Zuhörer Besonderheiten über Bach und die Werke des Konzerts. Besonders der enge Zusammenhang zwischen Dieterich Buxtehude und dessen Passacaglia d-Moll Bux WV 161 und Bachs eigenem Beitrag zu dieser Form am Schluss der Veranstaltung wurde so deutlich.

Franz Danksagmüller begab sich noch mit einiger Zurückhaltung in das eröffnende Präludium und die Fuge c-Moll BWV 549. Später erwies sich dieser eher vorsichtige Interpretationsansatz als kalkuliert, sollte doch die finale Passacaglia c-Moll BWV 582 als Höhe- und Schlusspunkt erfahrbar werden. In der folgenden, sich über 15 Minuten ausbreitenden Choral-Partita über „O Gott, du frommer Gott“ BWV 767 nutzte Danksagmüller die

Gelegenheit zu abwechslungsreicher und phantasievoller Registrierung. Die vier Orgelchoräle „Allein zu dir, Herr Jesus Christ“ BWV 1100, „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“ BWV 1103, „Was Gott tut, das ist wohlgetan“ BWV 1116 und „Werde munter, mein Gemüthe“ BWV 1118, atmeten einen langen Spannungsbogen. Das von Mendelssohn besonders hochgeschätzte Choralvorspiel „Schmücke dich, o liebe Seele“ BWV 654 hätte ich mir indessen meditativ-mystischer vorgetragen gewünscht. Das Concerto C-Dur BWV 592 und die Triosonate Es-Dur BWV 525 erklangen ebenso souverän wie die anderen Werke. Überhaupt schien Franz Danksagmüllers technische Perfektion nahezu über jeden Zweifel erhaben. Die anschließende Passacaglia c-Moll BWV 582, in der Bach wie im Klangrauch das Vorbild Buxtehudes und französische Modelle feiert, geriet dann zum Höhepunkt des Konzerts.

Dieter Kroll

Berichtigung zu Heft 7/2024

Pollen, Poller, Klopapier

„Dreimal Null eß Null, blieb Null“, singt man im Kölner Karneval. In der Glosse hat sich bedauerlicherweise der Fehler-teufel eingeschlichen und eine zusätzliche Null bei der Kürzung der Stelen untergebracht. Die kostet 16.000 Euro und nicht 160.000 Euro.

Joseph Enigmatter

**Sie erreichen unsere Redaktion
per e-Mail unter:**

**luebeckische-blaetter
@die-gemeinnuetzige.de**

Ukrainischer Widerstand aus Schönheit, Kraft und Intensität

Was für eine Stimme? Was für eine Frau! Was für eine Band?

Eine Sternstunde des Ethno-Jazz ereignete sich im CVJM am Abend des 4. April 2024. Jochen Lipfert gelang es – wie so oft – in der Hauptstadt fündig zu werden. Die aus der Ukraine stammende Ganna Gryniva (Berlin) trat mit ihrer Band – Musina Ebobissé, Sax, Povel Widstrand, Piano, Tom Berkmann, Kontrabass, Mathias Ruppig, Schlagzeug – in Lübeck auf. Selbst gesammelte und recherchierte Lieder aus verschiedenen Teilen der Ukraine standen auf dem beeindruckenden Programm. Einfühlsam begleitet, entwarf die Persönlichkeit und die fulminant variable Stimme der Ganna ein girrendes, flirrendes, schreiendes, flüsterndes, seufzendes, gurrendes Gefühlspanorama, das das Publikum überwältigte. Ergriffen und sprachlos folgte es den Spannungsbögen über Geburt, Liebe, Tod, Not, Hunger, Flucht und Verzweiflung. Wie auch immer dieser Abend bezeichnet werden kann, er hallte lange nach ...

APH



Ganna Gryniva und Band

(Fotos: APH)

Musik aus dem alten Danzig – Das Hanseensemble präsentiert neue CD

In der Reihe der „Musik der Hansestädte“ steht nach Stralsund das damals an großen Kirchen reiche Danzig im Mittelpunkt einer Einspielung mit Musik aus dem 16. und 17. Jahrhundert durch das Europäische Hanseensemble unter der Leitung von Manfred Cordes. Prächtige Musik von Manfred Werner steht am Beginn: Das geistliche Konzert über „Es erhob sich ein Streit“ mit Blechbläsern und einem Vokalensemble, das auch bei den weiteren Kompositionen von meist Danziger Musikern brilliert. Ergänzt wird das Programm durch Orgelwerke und Instrumentalsonaten wie einer prächtigen Sonate für Blechbläser.

Wie gewohnt wird auch in dieser Aufnahme wieder auf hohem technischen Niveau musiziert, wobei auf die Erkenntnisse der historisch informierten Aufführungspraxis Wert gelegt wurde. Auch legte Cordes Wert auf lebendiges Musizieren, was den ausgewählten Komponisten zugutekommt. Am Ende der Aufnahme steht mit dem „Magnificat“ die opulent instrumentierte Komposition des Polen Marcin Mielcewsk. Er war zeitweilig Musiker am königlichen Hof in Warschau und komponierte meist im damals modischen italienischen Stil. Das „Magnificat“ findet sich auch in einer Danziger Abschrift und wurde wahrscheinlich auch dort aufgeführt. Ein schönes Beispiel für die Internationalität der Musik. Die bei dem Label CPO unter 555647-2 erschienene CD kann wärmstens empfohlen werden.

Arndt Schnoor



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Prof. Dr. Karl Klotz
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: (0451) 58 34 48 0
Büro Montag bis Freitag in der Zeit von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Stellvertretende Direktorin: Angelika Richter

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Die Gemeinnützige

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: (0451) 58 34 48 0. Verantwortlich: Doris Mührenberg

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Doris Mührenberg (kommissarisch), Telefon (0451) 702 03 96, E-Mail: luebeckische-blaetter@t-online.de

Redaktionsmitglieder: Dr. Manfred Eichhölter, Jutta Kähler, Hagen Scheffler, Dr. Jan Zimmermann und Thomas Markus Leber.

Die Zeitschrift erscheint 14-tägig außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,80. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Konrad Adenauer Str. 4, 23558 Lübeck, Telefon: (0451) 7031-206
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

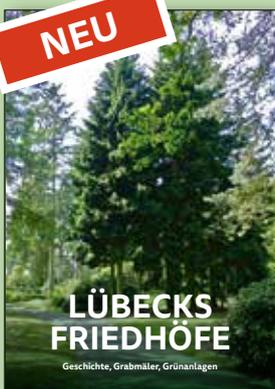
Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-279

ISSN 0344-5216 · © 2024

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS

Aktuelle Lübeck-Literatur – Erhältlich in Ihrer Buchhandlung

NEU

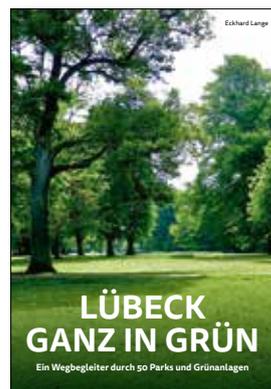


LÜBECKS FRIEDHÖFE

**Geschichte, Grabmäler,
Grünanlagen**

Friedhöfe sind für die meisten Menschen zunächst einmal Orte der Trauer, Orte zum Abschiednehmen und zum Gedenken an jemand, der von ihnen vermisst wird. Aber wir finden auf ihnen zugleich Denkmäler und Mahnmale, die nicht nur künstlerisch bedeutsam sind, sondern die uns viel über vergangene Zeiten erzählen. Darum lohnt es sich, sie zu erkunden, auch wenn kein trauriger Anlass für einen Besuch vorliegt.

160 Seiten
umfangreich bebildert
ISBN 978-3-7950-5270-6
€ 16,80



LÜBECK GANZ IN GRÜN

**Ein Wegbegleiter durch
50 Parks und Grünanlagen**

50 kleine und größere Parkanlagen in Lübeck und seinen Nachbargemeinden Stockelsdorf und Bad Schwartau hat unser Autor besucht und beschrieben. Entstanden ist dabei kein botanisches Fachbuch, sondern ein „grüner“ Wanderführer für Naturfreunde und Erholungssuchende. Die zahlreichen Bilder können den Reichtum nur andeuten, den die Hansestadt Lübeck besitzt. Deshalb möchte dieses Büchlein vor allem Lust auf eigene Entdeckungsreisen machen.

128 Seiten
umfangreich bebildert
ISBN 978-3-7950-5262-1
€ 12,90

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG – Tel. 0451/7031 232 – E-Mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com